

Selvarajan Yesudian und ein halbes Jahrhundert Yogageschichte in der Schweiz

Reto Zbinden

Nicht nur, dass es sich bei der Yoga Schule von Selvarajan Yesudian um die erste in der Schweiz handelte, sondern auch in anderer Hinsicht kann man sie als eine Schule der Superlative bezeichnen. Auf der Höhe seiner Schaffenskraft unterrichtete Selvarajan Yesudian 23 Yogaklassen in verschiedenen Städten, die in der Regel bis auf den letzten Platz besetzt waren. Man kann davon ausgehen, dass in dieser Zeit wöchentlich nahezu 1'000 Personen seinen Unterricht besuchten. In den fünfziger und sechziger Jahren war seine Schule praktisch die einzige in der Schweiz. In den siebziger und bis anfangs der achtziger Jahre waren die Mehrzahl aller Yogalehrerinnen und Yogalehrer der Schweiz durch seine Hände gegangen und gaben in ihrem Unterricht im Prinzip das weiter, was sie von ihm gelernt hatten. Schliesslich war seine Sommerschule in Ponte Tresa zu ihrer Zeit das einzige residenzielle Yogazentrum und wahrscheinlich das einzige Yoga Institut unseres Landes, das je bis weit ins Ausland und sogar in Weltgegenden ausserhalb Europas ausstrahlte.

Ende der achtziger Jahre hat Selvarajan Yesudian damit angefangen, seine Unterrichtstätigkeit stark zu reduzieren um sich schliesslich im Jahr 1996 gänzlich zurückzuziehen. Der nachfolgende Artikel, der selbst auch eine Geschichte hat, entstand als Würdigung von Yesudians herausragendem Wirken im Yogabereich. Das Schicksal wollte es, dass Selvarajan Yesudian wenige Tage nach dem Erscheinen des Artikels im noch relativ jungen Yoga Journal verstarb. So war aus der Würdigung ein Nachruf geworden und es entstand eine riesige Nachfrage nach dem Heft, welches innert Tagen vergriffen war. Zeitschriften aus Deutschland England, Belgien und der Schweiz baten uns, den Artikel nachdrucken zu dürfen oder von uns eine Kurzfassung zu erhalten.

Etwa ein Jahr später entschlossen wir uns, den Artikel zusammen mit einem Nachruf und weiteren Materialien noch einmal als Sonderheft zu publizieren. Auch dieses Sonderheft war jedoch nach einiger Zeit vergriffen ohne dass die Anfragen je aufhörten und wir mussten uns lange Jahre mit dem Versand von Photokopien behelfen.. Es ist uns deshalb eine ganz besondere Freude, den Text, den Selvarajan Yesudian übrigens noch gelesen und wenige Tage vor seinem Tod mit rührenden Worten verdankt hatte, hier allgemein zugänglich zu machen.

Als ich vor vielen Jahren in Finnland meine Freunde des dortigen Yogaverbandes besuchte, wurde ich öfters gefragt, wo ich selbst Yogastunden nehmen würde, und ich antwortete, ich würde jeden Montag in die Klasse von Selvarajan Yesudian in Bern gehen. Dies löste immer wieder Staunen aus und immer wieder wurde mir versichert, welches Glück es bedeuten müsste, bei einem derart begnadeten Lehrer den Unterricht besuchen zu können. Selvarajan Yesudian war sogar in Finnland sehr bekannt und alle seine Bücher waren als finnische Ausgaben erhältlich. Eine meiner Gesprächspartnerinnen hatte noch lange Zeit vorher einem Vortrag von ihm in Helsinki beigewohnt.

Wie in Finnland erging es mir an vielen anderen Orten, an denen ich immer wieder auf Selvarajan Yesudian angesprochen wurde. In der Tat waren wir Schweizerinnen und Schweizer in einer besonderen Art privilegiert, einfachen Zugang zu einer herausragenden Yogaschule zu haben. Es war im Jahre 1948, dass der Inder Selvarajan Yesudian zusammen mit der Ungarin Elisabeth Haich die Schweiz erreichte. Also zur Zeit der

Wirren nach dem zweiten Weltkrieg und der Ausbreitung des Kommunismus in Osteuropa. Yoga, und insbesondere dessen praktische Seite, war zu diesem Zeitpunkt im Abendland mehr oder weniger unbekannt. Damals, als Yoga für die meisten Menschen noch vom Zauber des Neuen überzuckert war, gelang es den beiden Immigranten schnell Fuss zu fassen und ihre Yogaschule zuerst in Zürich, später auch in anderen Städten zum Blühen zu bringen.

Elisabeth Haich: Künstlerin, Mystikerin und Unternehmerin

Die Schule ist und war ein gemeinsames Werk der beiden, wie Selvarajan Yesudian die wichtige Rolle der Frau Haich bis zum Schluss immer wieder betonte. Elisabeth Haich hatte in Ungarn einen esoterischen Zirkel geführt, zu welchem der junge Yesudian bereits in den dreissiger Jahren gestossen war. Sie war sehr vielseitig talentiert, insbesondere in künstlerischen Disziplinen wie Bildhauerei, Malerei, Musik und Literatur. Daneben war sie medial veranlagt und hatte grosse Kenntnisse der Esoterik verschiedener Schattierungen.

Es war an einem Abend in ihrer Schule, wo uns Elisabeth Haich auf Wunsch Bilder einer grossen Anzahl ihrer Skulpturen zeigte, die sie in Ungarn geschaffen hatte, und die teilweise durch den Krieg zerstört worden waren. In der Schweiz hätte sie aus gewerkschaftlichen Gründen jedoch keine Arbeitsbewilligung erhalten, und so hätte sie sich definitiv dem Mystischen zugewandt.

Ihre esoterische Autobiographie "Einweihung" war ein Grosserfolg und wird bis heute immer wieder neu aufgelegt. Die Einweihung hat gerade bei Jugendlichen und vor allem bei Frauen ein sehr starkes Echo. Sie vermittelt das Bild einer starken und man könnte vielleicht sogar sagen einer "emanzipierten", zumindest jedoch selbstbewussten Frau, die sich sowohl im Reich des Spirituellen als auch in der materiellen Welt gut auskennt.

Während Selvarajan Yesudian eher ein zurückgezogenes stilles Wesen verkörperte, hatte Elisabeth Haich gelegentlich eine leutselige Ader. Oft dauerten die sogenannten Fragestunden an ihrer Schule anstatt einer, zwei Stunden oder länger. Dann nämlich wenn sie sich in ein Thema hineinsteigerte und weit und weiter ausholte. Als ich Frau Haich begegnete, war sie bereits über neunzig Jahre alt und eine Zeitzeugin für Mystik, Esoterik, Okkultismus und Philosophie. Sie hatte intime Kenntnisse über Strömungen und Organisationen wie die Freimaurer, die Rosenkreuzer, die Theosophen etc. Bis kurz vor ihrem Tod gab sie jeden Mittwochabend in Zürich einen Vortrag zu diesen Themen.

Strenge Regeln für Exerzitien

Einmal meditierte ich in einer kleinen Gruppe mit Frau Haich und anschliessend rief sie mich zu sich. Sie hatte mich in der Meditation beobachtet, und wollte mir einige Ratschläge geben. Es waren dies Ratschläge, die ich später als sehr zutreffend erkannte. Auf der anderen Seite konnte sie auch sehr streng und unnachgiebig sein. So ordnete sie bei ihren Exerzitien jeweils an, man solle nicht auf dem Boden, sondern auf einen Stuhl sitzen. Als eine junge Frau daraufhin einmal fragte, wieso man nicht auf dem Boden sitzen dürfte meinte Frau Haich für den ganzen Saal hörbar: "Ja sapperlott, diese junge Dame sollte einmal zu den Jesuiten gehen, dann würde sie lernen, was es heisse,

zu gehorchen!" Ein anderes Mal sass sie ebenfalls vor der ganzen Klasse, als ein Mann zu ihr nach vorne kam, sich zu ihr hinunterbeugte, um sie mit gedämpfter Stimme etwas zu fragen. Frau Haich richtete sich kerzengerade auf und sagte wiederum für den ganzen Saal hörbar in gebieterischer Stimme: „Pfui, sie haben Kaffee getrunken“.

Die Exerzitien der Frau Haich

In einer Yogastunde in Bern gab Selvarajan Yesudian bekannt, am kommenden Donnerstag (es war Auffahrt), würde Frau Haich in Zürich ein Exerzitium durchführen. Ich fragte eine ältere Dame, was dies wohl sei, und sie antwortete, dies sei eine richtige "Seelenwäsche", man würde Frau Haich nicht sehen, aber ihre Stimme durch einen Vorhang hindurch hören. Ich müsse dies jedoch unbedingt selbst erleben. Nun gut, so habe ich an diesem ersten und später an etlichen weiteren Exerzitien teilgenommen.

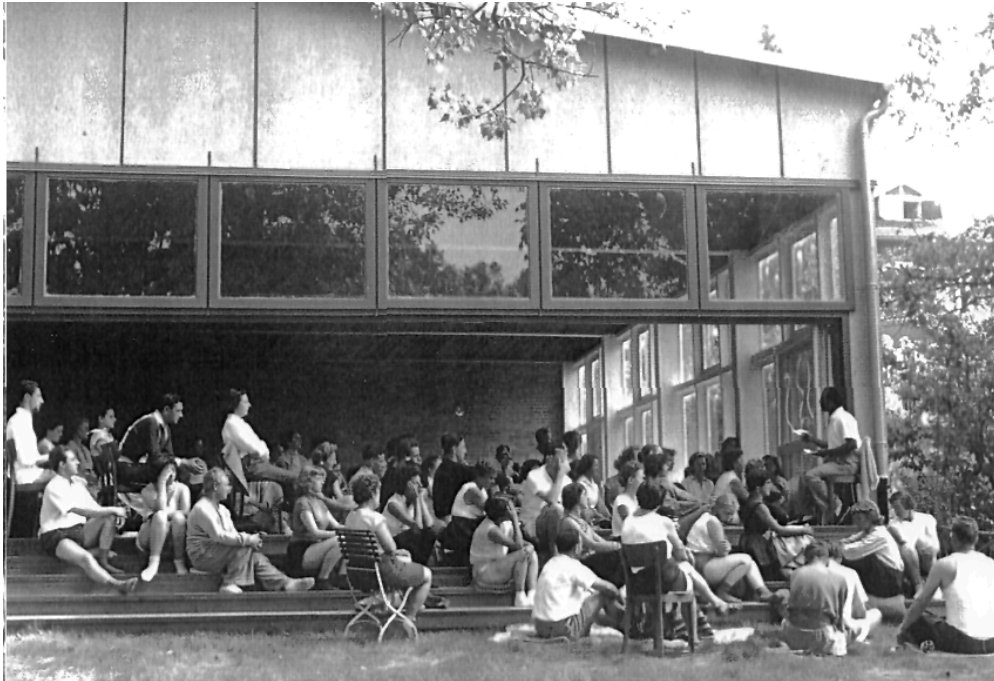
In ihrer Einleitung wies Frau Haich jeweils auf Ignatius von Loyola hin, der mit Hilfe der Exerzitien seinen Gefolgsleuten, also die frühen Jesuiten, zu stählernen Charakteren verholfen hätte. In den Exerzitien, eigentlich diktierten Traumbildern, hätte Ignatius seinen Zuhörern die Folterung Christi derart dramatisch geschildert, dass sie sich vor - selbst erlebten - Schmerzen auf den Bänken gewunden hätten.

Ihre Exerzitien sollten jedoch glimpflicher ablaufen. Sie sollten das Leben in Bildern symbolisch darstellen. Jedes Leben beginnt so, dass wir zuerst nicht wissen, wo wir sind, und was wir eigentlich auf der Erde sollen. Graduell nimmt dann der Bewusstseinsgrad zu. Analog beginnt das Exerzitium, indem wir uns z.B. zuerst eine tiefe Nacht oder einen dicken Nebel vorstellen. Es kommt dann zu Stufen immer höherer Bewusstheit, die in diktierten Bildgeschichten mit hohem Symbolgehalt dargestellt werden und in denen wir normalerweise selbst mentale Entscheidungen treffen müssen. Der Aufstieg richtete sich dabei nach demjenigen, der auch im Schrifttum von Elisabeth Haich dargestellt ist und sieben Stufen umfasst. Jede Stufe hat ihre eigene Charakteristik und wird im Exerzitium bildhaft archetypisch durchlebt. Das Exerzitium endet schliesslich im reinen Licht und allenfalls einer kurzen Meditation.

Auf was Frau Haich immer besonderes Gewicht legte, war, dass man sich während des ganzen Exerzitiums, welches zwischen zwanzig und dreissig Minuten dauerte, nicht bewegte. Würde man seinen Körper auch nur einen Zentimeter bewegen, oder gar die Augen öffnen, wäre der Effekt der Übung augenblicklich dahin.

Nach eigenem Bekunden war es auch Frau Haich, die die Geschäfte führte. Stolz erzählte sie einmal, sie hätte das Areal der Schule in der Südschweiz zwischen Caslano und Ponte Tresa ohne jegliche Kredite gekauft. Die Sommerschule, welche zuerst nur aus einer rosaroten Villa und einem mit einem Zeltdach improvisierten Übungsplatz bestand, entwickelte sich bald zu einer weltbekannten Institution. In der später gebauten Yogahalle konnten etwa 200 Personen üben. Am Morgen gab Selvarajan Yesudian zuerst jeweils eine Lektion auf Deutsch, anschliessend eine auf Englisch. Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren aus den verschiedensten Weltgegenden anzutreffen. Für eine beschränkte Anzahl Personen gab es auf dem Gelände kleine Bungalows, die meisten übernachteten jedoch jeweils in den umliegenden Hotels. Am Abend bestand die Möglichkeit, kostenlos an einer Meditation von einer halben Stunde teilzunehmen und etwa zweimal pro Woche zeigte Selvarajan Yesudian Filme, die er selbst gedreht hatte. Man

spürte heraus, dass ihm diese Filme eine grosse Freude bereiteten. Die meisten zeigten die verschiedenen Facetten Indiens, aber ich erinnere mich z.B. auch einmal einen Film aus Ägypten gesehen zu haben. Bei vielen Zuschauerinnen und Zuschauern wurden durch seine Filme der Wunsch geweckt, Indien zu bereisen.



Oben: Unterricht bei der grossen Yogahalle in Ponte Tresa

Unten: Gruppenphoto am selben Ort

Swami Vivekananda und Ramana Maharshi

Bevor ich selbst meine erste Indienreise unternahm, habe ich mich an Selvarajan Yesudian gewandt, um ihn zu fragen, ob er mir spezielle Orte zum Besuch empfehlen könnte. Er meinte, ich solle an zwei Orte gehen: Erstens Belur Math, das Zentrum des Ramakrishna-Ordens in der Nähe von Kalkutta und zweitens Arunachala in Südindien, wo

Ramana Maharshi "der letzte Weise Indiens" gelebt hätte. Er riet mir, ich solle an den Ashram in Arunachala einen Brief zu Händen von Herrn Ganesha senden, und anfragen, ob ich zwei Wochen bleiben könne, und ich solle ruhig schreiben: „I'm a member of the Yesudian-Haich School". Ohne grosse Erwartungen schickte ich einen derartigen Brief ab, und war freudig überrascht, als etwa drei Wochen später ein Antwortschreiben kam, in dem ich herzlich eingeladen wurde, und in dem die Zeilen standen: "We are happy to hear, that you are a member of the Yesudian-Haich School".

Ramana Maharshi und Swami Vivekananda waren auch die Personen, die Selvarajan Yesudian in seinen Vorträgen am meisten zitierte, und von denen Porträts in seiner Schule hingen. Swami Vivekananda war eine Verkörperung von Kraft und Entschlossenheit. Auf ihn gehen auch viele der Selbstbefehle und Mantras zurück, die Yesudian lehrte und auch selbst benutzte. Bereits als kleiner Knabe sei er, so erzählte er einmal, am weiten Strand von Madras entlang gerannt und hätte die gewaltigen Worte des grossen Vivekananda in die Weite des Ozeans hinausgerufen. Als Person verkörperte Selvarajan Yesudian, zumindest in späteren Jahren, wahrscheinlich weniger die fast obsessive Aktivität des Vivekananda sondern eher die Ruhe und Mystik eines Ramana Maharshi.

In den letzten Jahrzehnten seines Wirkens war Selvarajan Yesudian auch an keiner Publizität interessiert. Er lehnte kategorisch alle Anfragen für Interviews und Ähnliches ab. Seine Sekretärin, Frau Maria Pfister meinte einmal, wenn er sich auf derartige Äusserlichkeiten einlassen würde, könnte er den Leuten nicht mehr das geben, was sie in seiner Gegenwart erlebten.



Die erste Yoga Zeitschrift der Schweiz

Nur Insidern ist heute noch bekannt, dass Selvarajan Yesudian im Jahre 1954 die erste Yoga Zeitschrift der Schweiz mit dem Titel "Yoga - Schule der Selbsterziehung" gründete. Er schrieb dazu: "Wir hoffen Yoga, jene alte Wissenschaft der Selbsterziehung, soweit als möglich allen zugänglich zu machen; den Alten und den Jungen, den Einfachen und den Gebildeten. Wir hoffen ihn dem Mann des Glaubens, dem Mann der Tat, dem Mann der die ungeheuren Naturkräfte in sich erkennt und beherrschen will, und dem Philosophen so deutlich wie möglich darzustellen ... Durch dieses Heft möchten wir auch alle Missverständnisse über Yoga beseitigen und seinen praktischen Wert hervorheben. Wir wünschen zu zeigen, dass Yoga nichts zu tun hat mit mystischer Krämerei oder irgendwelchen übernatürlichen Dingen. Wir wollen zeigen, dass Yoga eine alte Wissenschaft der Selbsterziehung ist, deren Prinzipien, trotz ihrer alten Herkunft, in unserem täglichen Leben auch heute anwendbar sind."

Das Erscheinen des Yogahefts wurde allerdings bereits nach vier Nummern wieder eingestellt. Yesudian meinte, seine Artikel auf Termin zu produzieren, sei, als möchte man eine Blume zum Blühen bringen, indem man ihre Knospe mit Gewalt öffnet. Die meisten Artikel der Yogazeitschrift sind später in das Buch „Selbsterziehung durch Yoga“ aufgenommen worden.

Durch das Beispiel wirken

Für Selvarajan Yesudian war es vor allem wichtig, durch sein Beispiel zu wirken. Wenn man ihm beim Unterrichten oder bei einer anderen Tätigkeit zusah, erschienen alle seine Gesten und Handlungen als meditativ bewusst und bis zu einem gewissen Grad überträgt sich dies auf die Schülerinnen und Schüler. Das Ausführen der Asanas ist bei Selvarajan Yesudian eine Achtsamkeitsübung. Seine Aufgabe als Lehrer besteht darin, die Schülerinnen und Schüler in einen interiorisierten Zustand zu versetzen, so dass diese die vielen Informationen, die der Körper dauernd an das erkennende Bewusstsein sendet, auch wirklich wahrnehmen, und allein dadurch in die Lage versetzt werden, ihre Bewegungen und Haltungen kontinuierlich zu verbessern.

Das Yoga-Bewusstsein soll man sich nicht erst in der Garderobe überstreifen, sondern zur Grundlage des ganzen Lebens werden lassen. Einen Herrn, der - offenbar etwas verspätet - in die Schule in Zürich geeilt kam, fragte er am Eingang freundlich: "Wohin rasen Sie?" Seinen rauchenden Kursteilnehmern empfahl er, wenigstens zwei Stunden vor dem Yoga keine Zigarette mehr zu rauchen, um sich so bewusst auf das Yoga Erlebnis einzustellen.

Seine Stunden begann er immer mit einem kleinen Vortrag in dem er vom Wandel der Heiligen, vom fernen Indien, von eigenen Erlebnissen oder vom geschichtlichen Begebenheiten berichtete. Manchmal wählte er auch ganz gewöhnliche Vorkommnisse, um die Lehre des Yoga, den Sinn des Lebens, das Streben und Handeln des Menschen oder die Gegenwart des Göttlichen zu veranschaulichen. Diese Vorträge haben eine Zäsur zum Alltagsbewusstsein und eine Beflügelung des Geistes für die lichten Höhen der Yogastunde herbeigeführt. Frau Haich sprach in diesem Zusammenhang von einer "Einstellungsübung", die auch der einzelne, wenn er bei sich zu Hause Yoga praktiziere, an den Anfang seiner Übung stellen solle.

Yoga als Weg der Achtsamkeit

Anschliessend folgten einige bewusste Atmungen, z.B. die vollständige Yogaatmung und eine Serie mit etwa zehn Körperstellungen und zum Schluss die "Leichenstellung", zur vollständigen Relaxierung des Körpers und der Lenkung des Bewusstseins auf den Punkt "rechts vom Herz". Die Anleitungen gab Selvarajan Yesudian mit einer ganz speziellen Intonierung und Betonung der Worte, und zu allen Übungen gehörten die sogenannten "Selbstbefehle", die den Geist trainieren und die Wirkungen der körperlichen Effekte verstärken sollten.

Die ausgeführten Yogaübungen wurden von Woche zu Woche variiert. In den letzten Jahrzehnten des Unterrichtens handelte es sich dabei nur noch um relativ einfache Übungen. Unter anderem schien er dadurch der Tatsache Rechnung zu tragen, dass seine Stunden, obwohl sie durchaus auch jüngere Leute anzogen, zum grösseren Teil von älteren Personen von sechzig, siebzig, achtzig und noch mehr Jahren besucht wurden.

Zum Schluss der Stunde gab er jeweils allen Anwesenden ein Blatt mit einer Zusammenfassung der Übungen, und den von ihm gezeichneten "Strichmännchen", sowie einem Denkpruch (s.h. Abbildung) ab. Er ermahnte die Anwesenden jeweils, dieses Blatt nicht zusammenzufalten, sondern nur zu rollen, da es sonst sofort schubladisiert würde. Mit diesem Blatt sollte man während der ganzen Woche arbeiten, denn nur in die Stunde zu kommen, führe kaum zu Resultaten.

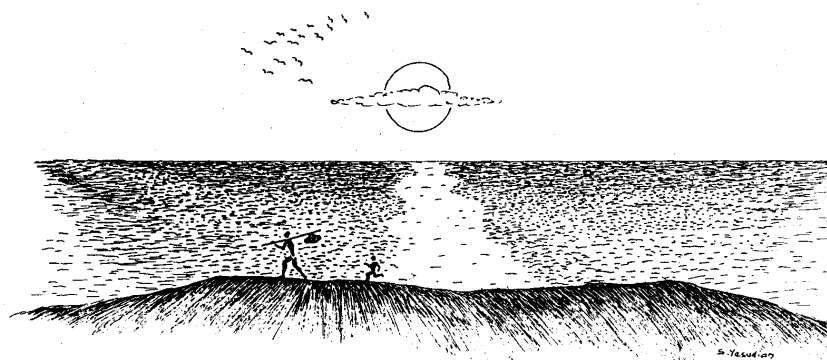
Zwischen dem, der unermüdlich jeden Monat während hundert Jahren Opfer darbringt, und demjenigen der nie über etwas in Wut gerät, ist ohne Zweifel derjenige, der nie Zorn fühlt, der Höherstehende. Mahabharata



- | | | |
|--|--|-------|
| 1. Bauch, Mittlere, Obere und Vollständige Yogi Atmung (Ruhe & Frieden) | | je 7x |
| 2. Dschalandhara-bandha (Atemhalten 7-14 Sek. mit Kinnpresse) Willenskraft | | 3x |
| 3. HA Atmung liegend plötzlich (Reinheit) | | 3x |
| 4. HA Atmung stehend plötzlich (Reinheit) | | 3x |
| 5. Gokarnāsana (Form & Schönheit) | | 2x |
| 6. Konāsana (Elasticität) | | 2x |
| 7. Hesta-padāsana (Elasticität) | | 3x |
| 8. Kreuzstärkende Übung | | 3x |
| 9. Nataschira-wadschāsana (Kraft) | | 3x |
| 10. Wakschāsana (Gleichgewicht) | | 2x |
| 11. Urdijāna-bandha stehend (Selbstbeherrschung) | | 3x |
| 12. Halāsana oder Wiparita-karēni | | 3x |
| 13. Meditation (Einheit & Frieden) | | 5M |
| 14. Sāwāsana (Aktive Ruhe) | | 5M |

OM

 *
 * Je mehr die Umstände gegen dich sind, umso stärker wird deine
 * innere Kraft offenbar. Vivekānanda
 *



Ein Übungsblatt, wie es allwöchentlich an die Besucher der Schule abgegeben wurde.

Sich geweigert, Yoga zu profanisieren

Was bei Selvarajan Yesudian immer fühlbar war, war seine Liebe und Güte. Eine ältere Dame berichtete mir, wie sie in den fünfziger Jahren einmal mit dem letzten Zug nach Ponte Tresa gekommen sei, und wie er sie dort an der kleinen Haltestelle abgeholt, in das Haus geführt, und ihr eine Tasse heisse Milch zu trinken gegeben hätte. Anschließend hätte er ihr noch eine warme Decke besorgt, so dass es ihr an nichts fehle.

Auch wenn gegen Ende seiner Unterrichtstätigkeit aufgrund der grossen Schülerzahlen, nicht mehr für alle eine persönliche Betreuung möglich war, gab es immer einige Personen, mit denen er zwischen den Lektionen persönliche Gespräche führte und denen er, nach zahlreichen Berichten zu urteilen, gelegentlich die Augen für ein neues Leben öffnen konnte.

Bei Selvarajan Yesudian ist Yoga bis zum Schluss das geblieben, was es einmal war, nämlich ein spiritueller Weg, für den er Elemente aus verschiedenen Systemen, z.B. dem Mantra Yoga, dem Raja Yoga, dem Bhakti Yoga und anderen zusammenführte. Den starken Trend im Westen (und teilweise auch in Indien), Yoga zu profanisieren, hat er nicht mitgemacht. Entsprechend wenig Bedeutung hatte für ihn das Anatomische Zerpfücken der Übungen, oder auch die Vergabe von Diplomen und Ähnlichem. Bereits in den sechziger und siebziger Jahren, als bestimmte Kreise in der Schweiz ein technisch geprägtes Yoga-Diplom lancieren wollten und ihn baten, bei diesem Vorhaben als Galionsfigur mitzumachen, hat er mit der Begründung abgewunken, Yoga sei in allererster Linie eine Frage der geistigen Inspiration und viel weniger von weltlichen Techniken oder Diplomen.

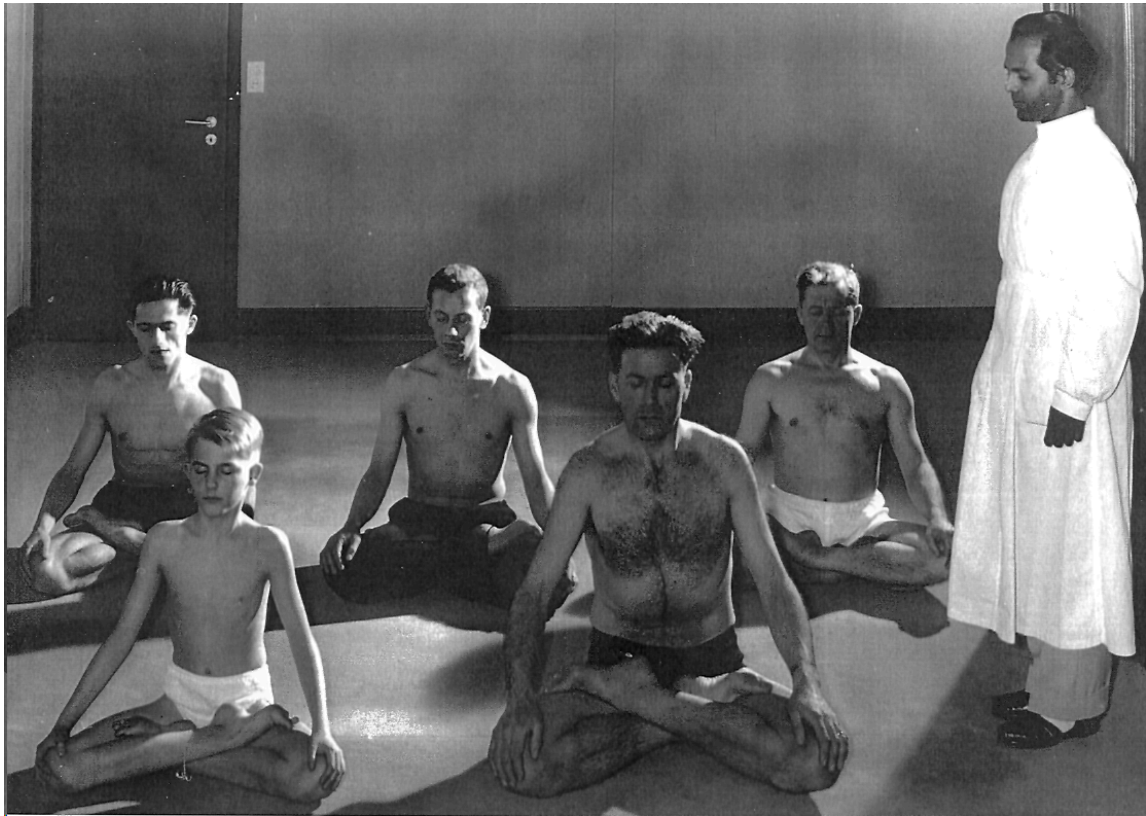
Guru wider Willen

Obwohl Selvarajan Yesudian immer wieder betonte, er sei kein Guru, kein Heiliger, von ihm würden keine speziellen Kräfte ausgehen etc., konnte er nicht ganz vermeiden, dass etliche Personen eine Anhänglichkeit mit fast grotesken Zügen zu ihm entwickelten. Besonders zeigte sich dies bei den Stunden in Ponte Tresa, wo allmorgendlich lange vor Saalöffnung bereits dreissig bis vierzig zumeist älteren Damen eine Schlange bildeten, um bei der Türöffnung sofort hineinstürmen, die vordersten Plätze zu ergattern, und, falls nötig, mit diskreten Ellbogenpuffen und Zischlauten zu verteidigen.

Ein Grossandrang herrschte auch immer wenn Selvarajan Yesudian eine Verkaufsausstellung der von ihm geschaffenen Gemälde organisierte. Die letzte derartige Ausstellung fand Ende 1996 statt. Als ich eine knappe Stunde nach Türöffnung eintraf, waren bereits alle bis auf zwei Bilder verkauft, obwohl kaum eines für weniger als tausend Franken zu haben war. Die meisten Bilder von Selvarajan Yesudian zeigen meditative Gestalten sowie Szenen aus dem ländlichen Indien.



Gemälde von Selvarajan Yesudian



Das erste Kurslokal der Schule Yesudian-Haich in Zürich in den fünfziger Jahren

Ende der achtziger Jahre begann man langsam zu spüren, dass Selvarajan Yesudian sich aus dem aktiven Leben zurückziehen wollte. In dieser Zeit wurde die Schule in Ponte Tresa verkauft. An einem Montag des Jahres 1990 geschah es dann, dass der erwartete Lehrer nicht zur Stunde in Bern erschien. Wir alle sahen uns an, und fragten uns, was wohl passiert sei. Eine ältere Dame meinte, dass so etwas in den letzten dreissig Jahren nicht vorgekommen sei. Später erfuhren wir, dass eine gesundheitliche Notsituation ihn am Kommen gehindert hatte.

Die Schwierigkeit der Nachfolge

Kurz darauf übernahm ein junger Mann in den Dreissigern die Stunden in Bern. Er war offenbar von Frau Haich für diese Aufgabe ausersehen worden. Als Nachfolger von Selvarajan Yesudian hatte er es gleichzeitig einfach und schwer. Einfach deshalb, weil er in einer Schule seinen Weg machen konnte, die etabliert war wie keine andere, schwierig jedoch, weil er von Vielen an der überragenden Persönlichkeit des Gründers gemessen wurde. Auch ich selbst gehörte zu denjenigen, die nach der Übergabe der Berner Klassen nicht mehr hingingen, weil bei mir die Beziehung zu Selvarajan Yesudian im Vordergrund gestanden hatte.

Der Nachfolger übernahm mit der Zeit neben den Lektionen in Bern auch immer mehr Lektionen an der Schule in Zürich, von der sich Selvarajan Yesudian, besonders nach dem Tod von Elisabeth Haich im Jahre 1994 allmählich zurückzog. Bis Ende 1996 unterrichtete Selvarajan Yesudian jedoch immer noch während einigen wenigen Wo-

chen pro Jahr. Wollte man erfahren, wann genau dies sei, musste man im Sekretariat anrufen. In diesen Stunden war dann der Yogaraum bis auf den letzten Platz besetzt.

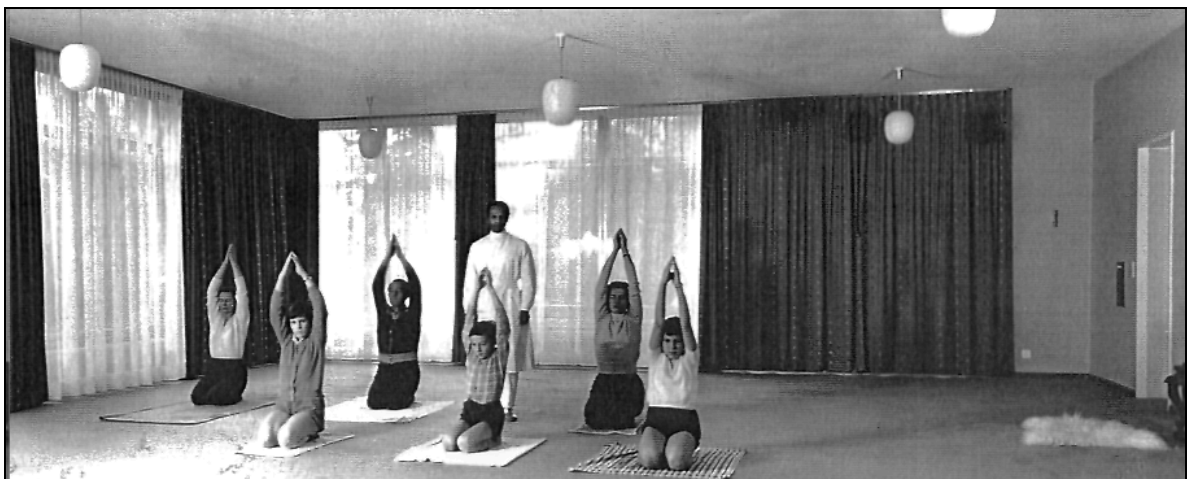
Beim Nachfolger hielt sich dagegen der Andrang in Grenzen, d.h. er konnte, als Selvarajan Yesudian gänzlich ausstieg, nur einen kleinen Teil der Schülerschaft halten. Bereits wenige Wochen nach der definitiven Übergabe der Schule kam es zu einem abrupten Ende, als der neue Schulleiter überraschend verstarb.

Liquidation der geschichtsträchtigsten Yoga Schule der Schweiz

Mit diesem Ereignis wurden die vielerorts gehegten Hoffnungen auf ein Fortbestehen der Schule jäh zerstört und die alte Wahrheit erneut bestätigt, dass es für einen abtretenden geistigen Lehrer nicht wirklich möglich ist, einen Nachfolger im Sinne einer spirituellen Sukzession zu ernennen.

Zwar gab es dem Vernehmen nach, etliche Personen, die sich anerbieten, die Schule oder zumindest das wunderbare Lokal an der C.F. Meyerstrasse in Zürich zu übernehmen, doch zu einer neuerlichen Nachfolgelösung kam es aus verschiedenen Gründen nicht mehr. Klar war ebenfalls, dass Selvarajan Yesudian, der inzwischen über achtzig Jahre alt war, sich nicht nochmals voll in die Schule hineingeben wollte und so blieb dann nur noch der Weg in die Liquidation, der im Juni 1997 beschriftet wurde.

Ich selbst erinnere mich, wie ich eines Abends hinging, um einige Bücher für die Yoga Bibliothek, darunter frühe Schriften der Helena Blavatsky aus dem Nachlass von Elisabeth Haich zu erwerben. Die Liquidatoren gaben mir ebenfalls das Bild "der Wanderer" (sh. Seite 538) welches während Jahrzehnten den Vorraum der Yogaschule zierte als Geschenk mit auf den Weg, damit wir es in Zukunft in unserem Yogazentrum in Ville-
ret aufhängen könnten.



Das Kurslokal im von Elisabeth Haich und Selvarajan Yesudian entworfenen Neubau

An diesem Abend im Juni 1997 hatte ich Gelegenheit, mich nochmals einige Zeit alleine in der praktisch leergeräumten Yogaschule aufzuhalten. Die Räumlichkeiten waren ursprünglich nach den Plänen von Elisabeth Haich und Selvarajan Yesudian gebaut worden. Es war eine grosszügige Anlage mit einem Hauptraum von etwa 200 m², zwei Garderoben, einem Vorraum und einem kleinen Raum, in welchem sich der Lehrer jeweils mental auf die Yogastunde vorbereiten konnte.

In diesem Moment erinnerte ich mich daran, was wohl dieser Raum alles gesehen hatte. Tausende von Suchenden waren hier ein- und ausgegangen, Tausende haben meditiert und aufgetankt. Mutmasslich bei sehr vielen hat hier die Wendung ihres Lebens ihren Anfang genommen, ich selbst erinnerte mich, wie ich etwa 10 Jahre früher einmal an Auffahrt den Raum ein erstes Mal für ein Exerzitium mit Frau Haich betreten hatte, wie ich später, als ich beruflich gelegentlich in Zürich weilte, in die Schule kam,

Medizinstudium in Budapest und Ferien im Jungfraugebiet

Selvarajan Yesudian schildert seinen Weg im Westen wie folgt: "Als ich in den Westen kam, hatte ich nicht die leiseste Absicht, Yoga zu lehren. Ich wollte westliche Medizin und Körpererziehung studieren und sie mit den indischen Systemen, die die ältesten der Erde sind, vergleichen; denn meine Eltern, die beide Ärzte waren, wünschten, dass auch ich die Familientradition als Arzt fortsetzen sollte. Da die abendländischen Systeme von den indischen sehr verschieden sind, wurde ich gebeten, die Ideen und Überzeugungen, die ich teilte, darzulegen. So erklärte ich, bis zu einem gewissen Masse, die Lehren von Hatha und Raja Yoga, als die vollkommenen Wege, um Körper und Seele des Menschen zu erziehen. Viele Freunde begannen sich bald für Yoga zu interessieren, und baten mich, öffentliche Vorträge zu halten, und über diese Gebiete zu schreiben. Das Erscheinen von kleinen Artikeln in ungarischen Zeitungen rief ein grosses Echo hervor. Meine Scheu vor der Öffentlichkeit war aber gross, und ich zog mich zurück und widmete meine Aufmerksamkeit weiteren Studien. Des Schicksals Plan wollte es jedoch anders. So sehr ich auch zögern mochte, nichts konnte das Interesse aus allen Schichten der Bevölkerung aufhalten. Durch die freundliche Hilfe von Freunden, wurde das Buch "Sport und Yoga" geboren. Durch ein seltsames Spiel des Schicksals kam ich mit einem der grössten westlichen Kenner der Veden, Upanishaden, der Bhagavad Gita, Yoga-Philosophie und -Mythologie in Kontakt, der zugleich auch in der westlichen Philosophie zuhause war, und als eine Autorität für die Auslegung der christlichen Bibel galt. Dieser verehrte Lehrer ist Frau Elisabeth Haich. In ihrem grossen Künstler-Atelier eröffneten wir zusammen die erste Yoga Schule."

Als etliche Jahre später Die Situation in Ungarn für die beiden schwierig wird, reisen sie aus mit dem Ziel Kalifornien: "Frau Haich hatte mir oft von dem wunderschönen Jungfraugebiet in der Schweiz erzählt, in das man mit der höchsten europäischen Bergbahn gelangen kann. Und als sie auf der Durchreise eine Ferienwoche in der Schweiz vorschlug, war ich von dieser Idee sehr begeistert. Nach unserer Ankunft waren wir zu Gast bei einem ehemaligen Schüler aus Budapest in Baden. Eines Tages kam aus Zürich ein Telefonanruf von einer kleinen Gruppe, die von uns etwas über Yoga hören wollte. Wir wurden gebeten, noch eine weitere Woche zu bleiben, und der kleinen Gruppe Yoga Unterricht zu erteilen. Die gesegnete Woche begann im November 1948."



Die erste Schule von Selvarajan Yesudian in Budapest

um den unvergleichlichen Vorträgen von Selvarajan Yesudian zu lauschen. Mit diesen Erinnerungen kam auch so etwas wie Wehmut auf, dass es nicht möglich sein sollte die Schule in irgendeiner Form, z.B. als Stiftung, zu erhalten.

Knapp zwei Jahre lebte Selvarajan Yesudian als Pensionär am Zürichberg ein sehr zurückgezogenes Leben. Wie früher reiste er regelmässig nach Indien, besonders nach Madras und Anandapuram. Dort hatte er mit Hilfe der Einnahmen aus seiner Yogalehrtätigkeit über Jahrzehnte hinweg zwei Entwicklungsprojekte für die arme Bevölkerung aufgebaut, die noch heute bestehen.



Selvarajan Yesudian und Elisabeth Haich in späteren Jahren

"Weil ich schon vor der Geburt als Geist existiert habe, war es mir möglich, in den Körper meiner Mutter einzutreten. Und eines Tages wenn ich meinen Körper verlasse, werde ich weiter existieren wie vor meiner Geburt; denn ich bin Geist, der nie geborene, der nie sterbende, der immerwährende, der ewig freie."

Wenn wir einsehen, dass das Leben ein endloser Traum ist, dann allein vermag uns sein Zauber nicht mehr zu fesseln, dann erst befreien wir uns aus dem Gefängnis, das die Umstände rings um uns aufgerichtet haben. Die Schuppen fallen von unseren Augen und wir erblicken die Wahrheit, dass wir Geist sind, der sich nicht wandelt Geist, der nicht zerfallen, der nicht sterben kann, dass wir das ewige allmächtige Leben sind.

Selvarajan Yesudian

Der Abschied

"Selvarajan Yesudian ist nach einem Tag kreativen Schaffens und abendlicher Meditation während der Nacht ganz still in die Quelle zurückgekehrt. - Er war einer der Seltenen, die von Zeit zu Zeit unsere Erde besuchen, zum Segen aller, die ihm begegnen."

Mit diesen Sätzen wurde den Freunden der Yogaschule Yesudian-Haich der Hinschied von Selvarajan Yesudian im Oktober 1998 mitgeteilt. In einer der allerletzten Yogastunden, die er selbst in Zürich abgehalten hatte, sagte er: "Ich habe in meinem Leben viele Gurus gehabt, sie sind wie Wegweiser, die nur dastehen und die Richtung angeben". Dieses Verständnis hat er gelebt. Es ging ihm darum, gewisse höhere Qualitäten in sich selbst zu kultivieren und sich dann in die Gegenwart des Schülers zu bringen. Seiner Auffassung nach, kann im Spirituellen der Lehrer nur durch das (stumme) Vorbild auf andere einwirken. In seinem letzten Brief an uns, datiert wenige Tage vor seinem Tod führt er aus: "The attributes of the teacher, through his silent example awakens the dormant qualities in the student. One gram of silence is worth tons of empty talk."

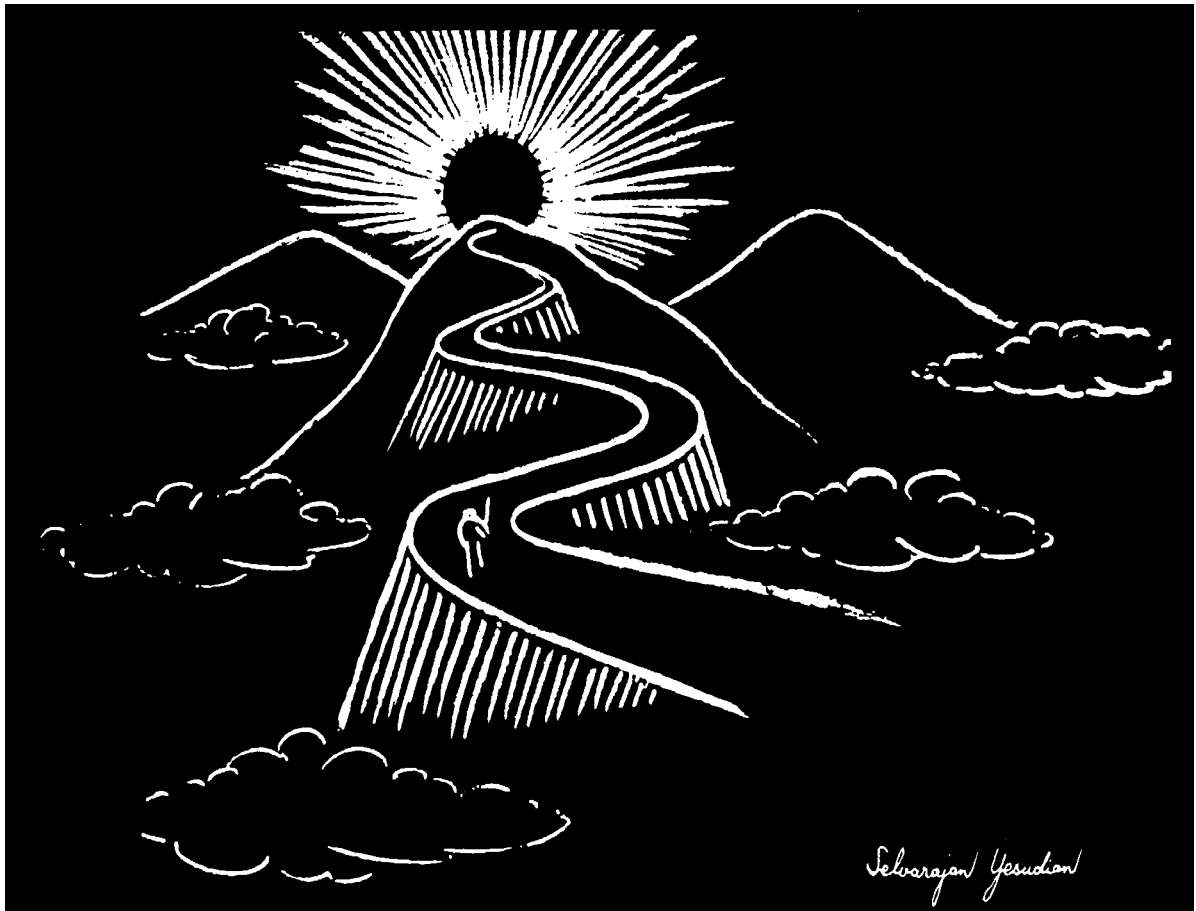
Ebenfalls in dieser Yogastunde sprach Selvarajan Yesudian von den alten Kulturen Indiens, die heute schon lange wieder verschwunden sind, weil ihre Mission erfüllt war. Auch diese Worte gewinnen eine tiefe Bedeutung und mögen gleichnishaft seine Schülerinnen und Schüler mit der Wahrheit in Berührung bringen, dass das individuelle Leben und Wirken in der endlosen Zeit nur für einen Augenblick aufscheint, um einen (geistigen) Zweck zu erfüllen, und in seiner äusseren Form anschliessend dem Verschwinden anheimfällt.

An der Abdankungsfeier im Kirchlein Fluntern hob der Pfarrer hervor. Selvarajan Yesudian hätte seinen Namen zum Programm gemacht, denn „Selvarajan“ bedeutet „König der Fülle“, er sei mit vielen Talenten gesegnet gewesen und hätte ein Leben lang mit vollen Händen gegeben.

Selvarajan Yesudian war ein Kündler des religiösen Erlebens. Sein Auftrag war es, den Menschen das Bewusstsein des Göttlichen zu vergegenwärtigen und sein Lohn bestand darin, zu sehen, wie der Same aufging und auf die Vervollkommnung hintrieb, genauso wie er es uns in seinem Abschiedsbrief wünschte: "May your noble work be to plant

the seed, then let it grow on its own to bear fruit. - Wishing you the joy of seeing the unfoldment of perfection in those you seek to serve".

Obwohl Selvarajan Yesudian nie Yogalehrerinnen systematisch ausgebildet oder gar diplomiert hat, hat er eine grosse Zahl von Personen ermuntert, selbst Yoga zu unterrichten. Diese und viele andere von ihm inspirierte Menschen geben heute Yoga weiter. "Seinen" unsterblichen Mantras begegnet man immer noch in zahllosen Yogaschulen und Legionen von Übenden murmeln sie vor sich hin, wie einst die Yogis und Rishis des geheimnisvollen Indiens: "Ich bin die strahlende Sonne meines Lebens; ich bin Geist, ich vergeistige meinen ganzen Körper, ich vergeistige mein ganzes Leben..."



*Allein kam ich zur Welt, zu durchwandern meiner Tage Lauf.
Zu Ende ist die Wanderschaft;
Alleine schreit' ich heimwärts Tag für Tag; der Heimat zu, die mich geboren.*

Die Bilder zu diesem Artikel stammen aus dem Privatarchiv der Familie Yesudian

Bibliographie

Selvarajan Yesudian und Elisabeth Haich haben mit ihrem Schrifttum in einer Anfangszeit des Bekanntwerdens von Yoga im Westen, das Verständnis wesentlich geprägt. Während Selvarajan Yesudian vor allem von der Lehre Swami Vivekanandas ausging, findet man bei Elisabeth Haich deutliche Spuren der frühen Theosophen und Rosenkreuzer. Beide haben sie, nicht zuletzt durch ihr fruchtbares Zusammenwirken, ihren zeitlosen Stoff auf kreative Art revitalisiert und damit für ihre Zeitgenossen zugänglich gemacht.

Bücher von Selvarajan Yesudian (teilweise unter Mitwirkung von Elisabeth Haich)

- Sport und Yoga
- Raja-Yoga
- Hatha-Yoga Übungsbuch
- Selbsterziehung durch Yoga
- Indische Fabeln und Märchen
- Steh auf und sei frei

Bücher von Elisabeth Haich

- Einweihung
- Sexuelle Kraft und Yoga
- Tarot - Die zweiundzwanzig Bewusstseinsstufen des Menschen

Neben den genannten Büchern wurden von Selvarajan Yesudian und Elisabeth Haich im Lauf der Zeit folgende Vorträge als Bibliophilausgaben veröffentlicht: Yoga im Lebenskampf; Was ist Magie?; Yoga und Schicksal; Yoga und Selbstheilung; Wie man ein Yogi wird; Der Tag mit Yoga.

Alle Bücher wurden zuletzt im Drei Eichen Verlag herausgebracht, sind jedoch die meisten inzwischen vergriffen.



Besinnliche Ferien in der Yesudian-Haich-Yoga-Sommerschule

Im Jahre 1965 ist der nachfolgende Artikel in einer Schweizer Zeitschrift erschienen. Er gibt eine interessante Momentaufnahme der Frühzeit des Yoga in der Schweiz

ORT: Die Schweizer Seite des Grenzfleckens Ponte Tresa, genannt nach der Brücke, die hier seit alters über die Tresa führt. Fast sind wir noch in Caslano und ziemlich weit vom Ortseingang Ponte Tresa entfernt, in einer schmalen Ebene, die von zwei Seezipfeln und reizenden Hügeln umsäumt ist. Wir überqueren die Schienen der Kleinbahn Lugano-Ponte Tresa, treten durch ein Eisentor und stehen auf einem Granitpfad, der über Rasen, entlang einer Bungalowzeile, in die «Schule» führt.

ZEIT: 7.30 Uhr früh morgens, am 2. Juni 1965. Schweigend sammeln sich, im Gänsemarsch schreitend, die Schüler. Sie kommen mit dem Auto oder zu Fuss aus nahegelegenen Pensionen, aus der grossen roten Gästevilla der Schule oder einem der zierlichen Bungalows. (Ein Bungalow mit einem Bett, Dusche und kleinem Vorplatz kostet pro Tag Fr. 16.50; für das Essen muss man selber sorgen.)

DIE SCHULE: Wie jedes Jahr haben die Sommerkurse am 1. 6. begonnen. In der kleinen Empfangshalle zahlt man Fr. 5.-- für den Tag, der aus zwei Übungsstunden am Vormittag und einer Meditationsstunde am Abend besteht. An den Wänden Bilder von Schwänen, Bergpfaden, eine Photo des indischen Heiligen Ramana Maharshi, ein «Klagebriefkasten», ein wenig sonstige Symbolik, aber nicht so viel, wie vielleicht der Skeptiker befürchtet.

Eine Übungshalle in luftiger Holzkonstruktion und mit zwei mächtigen Glaswänden bietet Platz für 80 bis 100 Menschen. Auch wenn gar nichts an den Übungen sein sollte: Diese Haue ist schön, weil das tiefe Grün mächtiger Bäume, saftiger Hecken und Wiesen durch die Scheiben dringt und so viel pflanzliche Urkraft aufgeboden ist, dass Regen und Kälte in diesem abscheulichen Juni niemandem etwas anhaben können.

Tiefe Stille draussen und drinnen. Die Schüler, Männer und Frauen jeden Alters, in Socken und Trainingsanzügen, lagern sich auf mitgebrachten Decken. Ungefähr 35 sind es an meinem ersten Übungstag, am letzten, dem Pfingstmontag, weit über 60, darunter zwei kleine Knaben von 9 oder 10 Jahren. Niemand spricht. Die Schilder «Wir schweigen» scheinen überflüssig. Eine Viertelstunde vergeht, in der ich die verschiedensten Grade mehr oder weniger fortgeschrittener Yoga-Körperhaltungen, der Asanas, beobachten kann. Ein älterer Herr sitzt im makellosen Lotussitz da: die Füsse auf die gegenüberliegenden Oberschenkel gelegt. Hände auf den Knien, Rücken aufrecht, sammeln sich die meisten. Eine weisshaarige alte Dame verharrt in absoluter Ruhe mindestens 15 Minuten lang mit gekreuzten Beinen. Andere liegen ausgestreckt am Boden.

DIE ÜBUNGSSTUNDE. Um Punkt 8 Uhr Klingelzeichen. Frau Elisabeth Haich beginnt die Übungsstunde. Wie die Quintessenz von gut 60 Minuten «Übungen» beschreiben? Die ruhige Stimme sagt: «Wir erleben Ruhe. Wir erleben Frieden. Wir fühlen uns in unserem Rückgrat. Wir sind auf der Suche nach dem Etwas, das unser Ich ist. Wir strahlen Lebenskraft in die innern Organe aus.» Übung: Arm heben, strecken, rechte Seite,

linke Seite. Atmen: Bauch, Rippen, Lungenspitzen. «Wir atmen Lebenskraft ein. Wir empfinden Freude. Wir beleben die Geisteskraft. Wir fühlen unser Selbst bis in die Zehen.» Dann wieder langsame, «bewusstgemachte» Übungen, wie man sie in den meisten Yoga-Büchern findet - und so selten für sich allein übt. Dazwischen: «Es geht mir immer besser und besser.» Der alte Coué oder ist es etwas anderes? Dann Entspannen, Ausruhen, alles mittelleichte bis mittelschwere Übungen, nichts wird übertrieben. Wer etwas nicht kann, lässt es bleiben. Die meisten können viel. Die Übungsstunde endet mit einem gelungenen, angenäherten oder nur angedeuteten Kopfstand. Yoga soll erfrischen. Da ich seit drei Jahren gymnastisch aus der Übung bin, fühle ich mich etwas erschöpft, aber nicht unbefriedigt und sehe der Fragestunde entgegen.



Selvarajan Yesudian und Elisabeth Haich, ungefähr zur Zeit, die im Artikel beschrieben wird

DIE FRAGESTUNDE. 9 Uhr. Der Kreis hat sich um ein paar Personen erweitert. Die Schüler sitzen in ihrer gewöhnlichen Kleidung im Halbkreis auf dem Boden oder auf Stühlen. Fragen, auf Zettel geschrieben, werden ohne Namensnennung beantwortet.

«Wie kommt es zu hohem oder zu niedrigem Blutdruck?»

«Ich übe eifrig als Konzentrationsübung die Buchstaben des Alphabets, kann mir aber den Buchstaben R nicht vorstellen.»

«Wie inkarnieren sich höhere Wesen auf unserer niederen Erde?»

«Gibt es Elementarwesen?»

«Was soll ich von folgendem Traum halten: Ich gehe im Wald, plötzlich hänge ich hoch oben an einem Ast und lasse mich schwerelos fallen?» - Es folgen mehrere Zettel mit Träumen.

«Warum träume ich nicht, und wenn, dann über Yoga?»

«Wie schütze ich mich vor schädigenden Gedanken anderer?»
«Was ist Meskalin?»

Ich bin gespannt, wie sich Frau Haich aus diesem Fragenschunzel rettet. Wer ist sie? Sie ist in dem Alter, das die Amerikaner mit «anything between 50 and 80» bezeichnen, alterslos also. Gross, blass, ungewöhnlich grosse Augen. Ihre Herkunft ist zunächst undefinierbar, und dann weiss man es: Ungarn. Nicht nur spricht sie viel von ihrer ungarischen Heimat, sie hat auch den magyarischen Tonfall. Die medizinischen Fragen beantwortet sie nicht und erklärt sich für unzuständig. Die Träume deutet sie nicht; sie versucht aus handgreiflicher Symbolik ein bisschen Lebenshilfe herauszukristallisieren: Man solle jeden Tag seine Träume aufschreiben und dann, nach 1 oder 2 Jahren, diese Träume wieder lesen, oft fände man dann, dass man Ereignisse wahrgeträumt habe. Kleine Anekdoten werden erzählt und wie Hüllen um den Kern handfester Lebensregeln gelegt: «Man muss nur wollen. Die grösste Kraft ist die Bildkraft, die Einbildungskraft. Was Sie denken, das sind Sie. Beleben Sie Ihre Geisteskraft. Werden Sie ein geistiges Wesen. Steigen Sie die Stufen zur Selbstbewusstheit hinauf. Werden Sie wach. Wir müssen praktisch im Leben sein, uns zu verteidigen wissen, wenn es nötig ist. Das Gesetz des Geistes ist Wärme, Ausdehnung.»

EINE STRAHLENDE FÜHRERPERSÖNLICHKEIT. Die Bibel wird zitiert und eigenwillig ausgelegt. Geschichten aus der eigenen, unerschöpflichen Lebenserfahrung folgen, häufig bricht bei einem Witzwort die Zuhörergruppe in leises Lachen aus. Frau Haich strahlt gute Laune aus, aber auch Strenge, Willenskraft, Distanz, Mein Eindruck verstärkt sich: Hier ist jemand, der überall im Leben, an jeder Steile «führend» gewesen wäre. Ich habe sie in vier Fragestunden erlebt, wo abstruse und viel zu tiefe und komplexe Fragen gestellt wurden. Souverän übergang sie manche Fragen oder veränderte sie so, dass verschlüsselte oder offene, mit viel praktischem Rat dargereichte Antworten offenbar die meisten befriedigten.

Entscheidet, *was* man sagt - oder *wer* es sagt? - Doch wohl das letztere. Immer haben starke Naturen den schwächeren etwas geben können, haben die Finder «der Sonne am Himmel unserer Seele» den Suchern ein Stück Weg erhellt. Sympathisch ist, dass Frau Haich immer betont: «Machen Sie sich von mir unabhängig. Nicht weil ich ihnen etwas sage, sondern weil Sie selbst eine innere Wahrheit entdeckt haben, nehmen Sie sie an. Ich bin als Person gleichgültig.»

KURZE GESCHICHTE DER SCHULE. Frau Haich lebte als Mutter und Ehefrau in Ungarn: starke künstlerische Fähigkeiten, Pianistin, Bildhauerin, Malerin, von Kind an mediale Züge. Ende der zwanziger Jahre Beschäftigung mit Yoga, Übungen, Vorträge, ein Kreis sammelt sich in Budapest um sie. 1937 kommt ein junger Inder aus Madras nach Ungarn, um westliche Leibesübungen und Medizin zu studieren. Er wird mit Elisabeth Haich bekannt. Anfänge einer Schule. Krieg, Ausbombung, die Russen. 1948 zusammen mit dem Sohn und Yesudian Flucht, ursprüngliches Ziel USA. Sie bleiben in der Schweiz. 1948 die erste Yoga-Schule in Zürich. 1949 das Buch; «Sport und Yoga», 500'000 Exemplare in 12 Sprachen. 1951 die Sommerschule in Ponte Tresa mit Ferienkursen bis jeweils Ende September. Dazu Schulen in allen grösseren Schweizer Städten. In der Kartei gibt es etwa 3000 Schüler, zu den Sommerkursen kommen aus 22 Nationen 150 bis 200 Menschen, die 2-4 Wochen dableiben. In vielen Kursen wird mehrsprachig unterrichtet. Es kommen Menschen aller Klassen und Berufe, der älteste Schüler ist 88 Jahre alt, es gibt Klassen für 5-12-jährige, darunter sind Kinder von Schülern, die seit 17 Jahren der Schule die Treue halten. Warum fühlen sich die Menschen hingezogen? Die allermeisten, weil sie gesünder und kräftiger werden wollen, viele, weil sie etwas

suchen: Harmonie, Einheit, Geist, Sinnerfüllung. Viele, weil sie in einer inneren Bedrängnis sind und allein nicht herausfinden.

DER INDER YESUDIAN, christlicher Inder aus Madras, Ende 40 und viel jünger aussehend, hübsch, dunkel, sympathisch, unterrichtete an den beiden Pfingsttagen. Vielleicht ist er zu sympathisch für labile, gefühlsbetonte Naturen. Diese Gefahr wird von Frau Haich und Yesudian nüchtern gesehen. Man ist auf der Hut. Man sammelt keine «Gemeinde», keine «Jünger», keine Gefolgschaft, vermeidet den Swami-, Sri- oder Yogi-Titel, bleibt bei Mr. Yesudian. Er ist verheiratet, spricht gut Deutsch, ist gesammelt gelassen, im persönlichen Gespräch zurückhaltend, einfach, bescheiden. Kein Intellektueller. Ich frage direkt: «Halten Sie sich für einen Yogi?» Antwort: «Nein, ich bin Schüler.» «Wer ist Ihr Lehrer?» «Das Leben.» «Empfinden Sie die Übungsgruppen als eine Art Gemeinschaft?» Antwort: «Nicht als Kollektiv, zu jedem einzelnen habe ich eine losgelöste persönliche Beziehung, ohne Unterschied, ohne Bevorzugung. Wer hierher kommt, weil Yoga gerade Mode ist, den müssen wir enttäuschen. Wir wollen nur helfen, dass die Menschen sich selbst finden, ganz gesund werden, Mut bekommen, Kraft gewinnen.» Das Gespräch bestätigt meinen positiven Eindruck aus den Fragestunden: Wenig direkte Antworten - das überlässt er offenbar lieber Frau Haich -, dafür indische Märchen, Fabeln und Parabeln. Suchende finden darin immer irgendeinen Sinn. Erst als eine Fülle von Fragen sich ausschliesslich um Indien dreht, geht er aus sich heraus. Seine Antworten waren die bisher nüchternste Beurteilung Indiens, die ich aus dem Mund eines Inders gehört habe. «Gehen Sie nicht nach Indien, wenn Sie eine Quelle des Geistes suchen.» Indien ist ein leidender Organismus ohne Vitalität. Die Quelle geistiger Wahrheit ist nicht in Indien, sondern in uns selbst. Im Westen ist das Streben nach Geist grösser als im heutigen Indien. Seien Sie praktisch. Die Bibel ist besser als missverstandene Yogaschriften. Forcieren Sie nichts. Ein klares Urteil kommt aus dem eigenen Kopf, nicht von anderen. Der Mensch muss sich selbst ein Urteil bilden, selbst diszipliniert werden. Vermeiden Sie unnötige Wünsche und die übertriebenen Kasteiungen des Körpers, aber Selbstbeherrschung und regelmässiges Üben im Guten führen zum Ziel. Yoga ist Wiederholung im Guten. Yoga ist der Weg vom Unbewussten in das Allbewusstsein.

DIE SCHÜLER. Was denken die Schüler, diese so bunt zusammengewürfelte Gruppe von Menschen beiderlei Geschlechts, jeden Alters? Frau Haich forderte nach einer Fragestunde die «alten» Schüler auf, sich mit mir zu unterhalten. Die meisten blieben um mich stehen. Ich frage: «Weshalb sind Sie hier, was suchen Sie, was haben Sie gefunden?» Ein deutsches Ehepaar, erst Protestanten, dann Theosophen, seit sieben Jahren regelmässiger Besuch der Yoga-Sommerschule. Sie suchten die «Einheit», die «Harmonie», «Etwas», und nun fühlen sie, dass sie das so schwer zu erklärende gefunden haben. Eine alte Dame kommt wenn möglich jedes Jahr aus Amerika. Die Schule habe ihr viel gegeben, vor allem Gesundheit und Kraft. - Ein junges Mädchen: «Manchmal weiss man nicht mehr weiter und ist verzweifelt. Da hat mir die Schule geholfen, klarer zu sehen.» - Eine Dame: «Ich habe seit meiner Kindheit immer etwas gesucht und jahrelang dieselben Träume gehabt. z.B. sah ich ein Ornament, aber im Muster fehlten Steine und Farben - und diese fehlenden Stücke habe ich jetzt gefunden, ich habe mein „Ich“ gefunden, ich bin zu mir gekommen.» Andere sagen, sie seien bewusster geworden, wesentlicher. Alle bemühen sich, mir, der vor der Schwelle Stehenden, klarzumachen, dass ihnen etwas Wichtiges, Unsagbares widerfahren sei.

EIN PERSÖNLICHES ERLEBNIS. Ich verstehe und verstehe nicht. Verstehe, dass hier ein nicht begrifflich fassbares, höchstpersönliches Erleben sich der rationalen Sprache entzieht. Ich verstehe nicht, dass dieses Erlebnis so tiefenst empfinden wird und dass

man mir, dem skeptischen, wenngleich wohlwollenden Aussenstehenden klarmachen will, was angesichts der Armut der Sprache nicht nachvollziehbar ist. Die Ehrlichkeit der Äusserungen zwingt mir Respekt ab, ich blicke in lauter gute Gesichter.

In dieser Welt der Ratlosen, der Suchenden und der Sichkrankfühlenden soll man nicht zu kritisch von Methoden denken, die vielen unbegreiflich bleiben, aber ihren guten Sinn für Ansprechbare haben. Wo so viel buntes Konzentrat an mannigfaltiger Lebensweise aus vielerlei Kulturen geboten wird, pickt jeder sich sein Körnchen Wahrheit heraus, und wo der Verstandesmensch kalt bleibt, fühlt ein anderer sich im Innern ergriffen und nimmt an der abendlichen Meditationsstunde gläubigen Sinnes teil. Dass sich alles in lieblicher Landschaft abspielt, mit dem leisen Hauch des Exotischen und dem Duft des Yogismus umgeben ist, mag ein zusätzlicher Reiz sein, aber es ist nur zu begreiflich, dass eine immer grössere Zahl von Menschen solche Ferien den lauten Campingplätzen, dem mondänen Getue und der leeren Hast vorzieht.

Gabriele Strecker

